

## Werk

**Titel:** Meine Auswanderung nach Amerika im Jahre 1822, und meine Rückkehr in die Heimath

**Jahr:** 1829

**Kollektion:** Itineraria; Nordamericana

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN241209382

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN241209382>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=241209382>

**LOG Id:** LOG\_0013

**LOG Titel:** Achstes Kapitel - Verrichtungen auf der Schulplantage an der Mosillem, im Sommer 1823. Kirchliche Vorrichtungen. Kopulationen. Taufen. Leichenbegängnisse. Konfirmation.....

**LOG Typ:** chapter

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN241209277

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN241209277>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=241209277>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

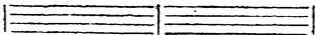
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## Achtes Kapitel.

Verrichtungen auf der Schulplantage an der Mosillem, im Sommer 1823. — Kirchliche Vorrichtungen. — Kopulationen. — Taufen. — Leichenbegängnisse. — Konfirmationen. — Sonntäglicher Gottesdienst. — Nachtheilige Wirkungen der Freiheit auf das Kirchen- und Schulwesen, — Versuch, einen kirchlichen Vortrag zu halten. — Religiöse Ansichten der dortigen deutschen Prediger. — Bauart der Kirchen. — Die Kirchhöfe und Versammlungsplätze.

Nachdem ich mich von meiner Reise wieder erholt hatte, setzte ich meine Feld- und Garten-Arbeiten fort; ich pflanzte noch Kartoffeln, bäuete Mais und setzte meinen Garten in den besten Stand; auch besserte ich die Befriedigungen (Fences \*) der Felder auf der Plantage, wo es nöthig war, aus, mähetete im Anfange des Monats Juni schon den

\*) Fences sind die Einfassungen der Felder; die neueste Art derselben hat folgende Gestalt:



haben 4 bis 5 Fuß Höhe und starke Pfähle und Riegel, so, daß kein Vieh hinüber und durch kann.

größten Theil meiner Wiesen, machte Heu, welches dort, wenn es gutes Heuwetter ist, allemal den zweiten Tag nach dem Mähen trocken genug zum Einfahren ist. Dieses Heu ließ ich aber nicht einfahren, sondern weil die Wiese, wie dort fast überall, ganz nahe bei den Gebäuden der Schule befindlich war, so trugen wir es auf unserm Rücken unter Dach. Als die Heuerndte vorbei war, mähete ich das Wintergetraide, welches wir ebenfalls, sobald es trocken genug war, gleich vom Felde in die Scheure trugen, denn auch das Feld grenzte dicht an die Scheuer. Von 10 Uhr Morgens, bis 3 Uhr Nachmittags aber konnte man, wegen zu starker Hitze, keine Feld- und Gartenarbeit verrichten, und mußte im Hause bleiben; denn die Sonne brennt in diesen Stunden so stark, daß diejenigen, die nicht daran gewöhnt sind, bei starker Bewegung Gefahr laufen zu ersticken. Der Prediger Knoßke, ein geborner Preuße, versicherte mir, daß es auf den westindischen Inseln, wo er eine Zeitlang gewesen war, nicht heißer sey, als es an einem Tage war, da wir beide eine Leiche zu besorgen hatten, und nach Beendigung dieses Geschäfts uns Schweißperlen auf den schwarzen Rücken hingen, als wären wir im Regen gewesen, und die Unterkleider so naß waren, als wären sie durchs Wasser gezogen.

Dieser Knoßke, der in Cootstown, einer kleinen Stadt 2 Stunden von der Mosillem = Kirche ent-

fernt, Prediger war und noch einige Landgemeinen dazu hatte, ein sehr fertiger Kanzel=Redner, und wegen seines Eifers die Pfarre an der Mosillem=Gemeinde, wo ich Schullehrer war, verloren hatte, wurde von einigen Gliedern dieser Gemeinde noch sehr geliebt, und deswegen verlangten auch noch manche Kranke seinen Besuch; auch wurde er bisweilen noch zu Leichen = Predigten berufen. Dieses verdroß nun dem größten Theile der übrigen Gemeinde im hohen Grade, denn er war förmlich unter der Bedingung entlassen worden, nie wieder in dieser Kirche zu predigen, weder auf die eine, noch die andere Art. Einst war ein geringer Arbeitsmann gestorben, der ausdrücklich verlangt hatte, daß Knoßke ihm die Leichenpredigt halten solle, und da jedesmal, wenn Gottesdienst ist, die Kirchenvorsteher den Schlüssel zur Kirche aus dem Schulhause holen und die Kirche aufschließen, nach geendigtem Gottesdienste aber dieselbe wieder verschließen, so hatten sie auch diesmal den Schlüssel geholt, aber denselben ohne die Kirche damit aufzuschließen, in die Tasche gesteckt, wodurch denn Pfarrer Knoßke genöthigt war, seine Leichenpredigt auf dem Kirchhofe zu halten.

Diesesmal aber hatte man den Kirchenschlüssel an seinem Plaze hängen lassen, und als die Leiche zur Erde bestattet war und ich sah, daß die Kirchenthüren noch verschlossen waren, holte ich die Schlüssel und öffnete dieselben, weil auch nicht ein

Glied des Kirchenraths dießmal zugegen war. Nun ging alles in die Kirche und der Gottesdienst wurde ungestört gehalten. Weil der Verstorbene ein ansehnlicher Plantagen-Besitzer gewesen war, so schien man absichtlich dießmal eine Ausnahme zu machen, und hatte deßhalb den Pfarrer Knoßke die Thür nicht verschlossen. Einige Tage nachher kam aber ein Glied des Kirchenraths zu mir, und fragte, wer mir die Erlaubniß gegeben habe, die Kirche aufzuschließen? Ich konnte mich des Lachens nicht verwehren, und fragte den Vorsteher, ob es denn zum Aufschließen der Kirche kurz vor dem Gottesdienste noch einer besondern Erlaubniß bedürfe? Worauf er antwortete, daß es ein für allemal beschlossen sey, Knoßke solle darin nicht wieder predigen, sie hätten ihn abgesetzt und ihm befohlen, nie wieder ihre Kanzel zu besteigen. Um ihn los zu werden, entschuldigte ich mich damit, daß ich von der ganzen Geschichte nichts gewußt hätte.

Einige Wochen darauf aber ließ dieser Mann seine Frau beerdigen, und fand dabei Gelegenheit sich an mir zu rächen. Er straste mich nämlich für das Aufschließen der Kirche damit, daß er einen fremden Schulmeister bestellte, der das Singen und Orgelspiel bei dem Leichenbegängnisse an meiner Stelle verrichten mußte, wodurch mir das Accidenz von einem Dollar entzogen wurde. Der Bauer hat das Recht, bei Leichenbegängnissen einen fremden Prediger sowohl, als auch einen andern

Schulmeister kommen zu lassen. Weil der Prediger dieser Gemeinde volle 14 englische Meilen von da entfernt wohnte, so trat der Fall sehr oft ein, daß fremde Prediger zu Leichenpredigten bestellt wurden, doch ich wurde nur dieses einzige Mal zurückgesetzt. Keine Leiche wird ohne Leichenpredigt begraben, wären es auch die ärmsten Leute oder kleine Kinder; Leichenbegängnisse fallen also dort sehr oft vor, wodurch aber der sonntägliche Gottesdienst, welcher nur alle 4 Wochen auf dem Lande einmal gehalten wird, niemals unterbrochen werden darf. Die Todten läßt man nicht, wie bei uns, einige Tage über der Erde stehen, sondern schon am nächstfolgenden Tage nach dem Tode wird die Leiche des Verstorbenen gewöhnlich begraben.

Bei einem Leichenbegängnisse kommen die Folger nicht nur aus der nahen Umgegend, sondern wohl aus einem 6 englische Meilen weiten Umkreise zusammen. Wie man einen Todesfall in so weiter Ferne in so kurzer Zeit erfahren kann, war mir anfangs unbegreiflich, bis ich dann erfuhr, daß die Landleute den Nachbarn diese Nachricht in der größten Geschwindigkeit zutragen oder zuschicken. Alle sind zu der bestimmten Zeit an Ort und Stelle, nämlich in und um dem Leichenhause versammelt, und fast alle gehen daselbst erst zu Tische; weil sie aber, wegen Mangel an Raum nicht alle auf einmal essen können, so währt der Schmaus oft anderthalb Stunden; wer gegessen hat, steht vom Ti-

sche auf und dann nimmt ein Anderer seinen Platz ein. Hat aber der Prediger, der gewöhnlich einer der Letzten ist, geessen, so geht er in das Leichenzimmer, wo die Leiche im offenen Sarge liegt, und hält eine rührende Trostrede an die im Kreise herumstehenden Verwandten des Verstorbenen. Nach Endigung dieses Geschäfts wird der Sarg auf eine vor der Thür unter freiem Himmel stehende Bahre gesetzt, der Deckel wird wieder abgenommen und der Prediger sagt dem Schulmeister einige Gesangsverse von Strophe zu Strophe vor, die der letzte singen muß. Da nun aber selten Jemand von den Umstehenden ein Gesangbuch hat, so muß in den meisten Fällen dieser allein singen. Nach dem Gesange hält der Prediger eine ziemlich lange Rede, worauf wieder, wie vorher, gesungen wird. Dann wird der Sarg von dem Tischler zugeschoben, auf den Wagen gesetzt und nach dem Kirchhose gefahren; ist dieser nicht fern, so wird die Leiche auch wohl auf der Bahre hingetragen. Vor dem Thore des Kirchhofes wird der Sarg wieder auf eine Bahre gesetzt, geöffnet und von den anwesenden Verwandten des Verstorbenen umringt, worauf der Prediger wieder eine kurze Rede hält, nach deren Beendigung der Schulmeister einen Gesangsvers singt, der Sarg zugedeckt und die Leiche während des Singens zu Grabe getragen wird, wo dieselbe dann endlich zum letzten Male niedergesetzt, der Sarg abermals geöffnet und nach einer kurzen Rede des Predigers zugeschoben und ins Grab gesenkt

wird. Während der Bedeckung der Leiche mit Erde singt der Schulmeister den Gesang: „Nun laßt uns den Leib begraben“ u. s. w. Nach Endigung desselben spricht der Prediger ein kurzes Gebet und sagt, daß die Versammlung sich in die Kirche verfügen möge. Da wird dann erst mittelst der Orgel eine Trauermusik gemacht; nach derselben besteigt der Prediger die Kanzel und kündigt an, welcher Gesang gesungen werden soll, dessen Melodie dann, so wie bei uns, erst vorgespielt und hierauf von Strophe zu Strophe von dem Prediger vorgesagt wird. Nach dem Gesange folgt die Predigt, und nach der Predigt und dem Segenswunsche nennt der Prediger wieder den Vers, der zum Schlusse des Gottesdienstes gesungen werden soll. Während des ganzen Gottesdienstes in der Kirche, sowohl während des Gesanges als auch während der Leichenpredigt, behalten alle männlichen Verwandten des Verstorbenen ihre Hüte auf den Köpfen. Am Schlusse der Predigt bittet der Prediger die Verwandten des Verstorbenen, daß sie nach dem Gottesdienste noch einmal auf eine Abendmahlzeit bei dem Gastmahlgeber einkehren möchten.

Manche große Bauern haben ihre eigenen Begräbnißplätze auf ihren Plantagen, besonders wenn sie sehr entfernt von ihrer Kirche wohnen. Vielfältiger noch habe ich dieß unter den Engländern gefunden.



Für ein Leichenbegängniß bekommt der Prediger 4 bis 20 Dollars, nach unserm Gelde 5 bis 30 Thaler; ja ich weiß ein Beispiel, daß dem Pfarrer Miller einmal für ein solches 25 Dollars ausgezahlt wurden. Der Schullehrer aber bekommt 1 Dollar, und bisweilen von großen Bauern wohl etwas mehr.

Accidenzien hatte ich, außer denen für die Leichenbegängnisse, nicht; denn bei den Kopulationen und Kindtaufen hat der Schulmeister dort keine Geschäfte und bekommt auch kein Accidenz.

Proklamationen oder Aufgebote und hochzeitliche Gastmähler sind dort nicht gebräuchlich, auch wird dort niemals ein verlobtes Paar in der Kirche, sondern fast immer in der Wohnung des Pfarrers, wohin sich beide, Braut und Bräutigam, gewöhnlich zu Pferde, des Abends spät oder früh Morgens im Dunkeln verfügen, ohne Zeugen kopulirt. Meistens geschieht dieß auch ohne Vorwissen der beiderseitigen Eltern und Verwandten, die dieß oft Monate lang nachher erst erfahren. Denn wenn der Sohn 21 und die Tochter 18 Jahr alt sind, so haben ihnen, nach den Gesetzen, die Eltern nichts mehr zu befehlen, weil sie dann majoren oder volljährig geworden sind. Die Trauung darf auch der Friedensrichter verrichten, welches auch bisweilen von solchen geschieht. Nach Aussage des Pfarrers Miller, wird für solche mindestens 4 Dollars, oder nach unserm Gelde 5 Thaler bezahlt.

Die Kindtaufen werden größtentheils bei Gelegenheit verrichtet; wohl selten wird ein Kind getauft, dessen Alter noch unter einem Jahre ist. Leute, welche entfernt von der Kirche wohnten, zeugten öfters 3 oder 4 Kinder, ehe sie eins davon taufen ließen. Bei Gelegenheit, wenn etwa der Prediger eine Berrichtung in ihrer Wohnung hat, lassen sie dann die vorhandenen Kinder zugleich und auf einmal taufen, wovon ich oft Augenzeuge war. Einst kam ich mit dem Pfarrer Hermann in ein Haus, in Geschäften eines Leichenbegängnisses, und der Hauswirth redete den letzten an: „Parrer, ich hob to trei Pub, tie könnt ihr mir erst taufe.“ Diese 3 Buben (so nennt man die Knaben dort) wurden nun an den Tisch gestellt und getauft, von welchen der älteste vielleicht 8 Jahre alt war.

Manche Eltern verschieben die Taufe ihrer Kinder bis zu der Konfirmation derselben, etwa wenn diese 20 Jahre, oder noch älter sind; viele erwachsene Jünglinge und Jungfrauen habe ich dort gekannt, die noch nicht getauft und nicht konfirmirt waren. Unter den Konfirmanden fanden sich gewöhnlich auch Männer und Frauen, die seit mehreren Jahren verheirathet waren, und auch bereits mehre Kinder gezeugt hatten, auch solche, die bis dahin nie in der Schule unterrichtet waren. An dem Tage der Konfirmation treten die Ungetauften kurz vorher aus, und lassen sich erst taufen.

In diesem Sommer 1823 ließ sich im Richmond-Kirchspiel ohnweit des Städtchens Cortown ein Mann von 63 Jahren noch taufen, Konfirmiren und genoß darauf das heilige Abendmahl; ähnliche Fälle treten dort oft ein und sind etwas Gewöhnliches.

Alle 2 Jahre einmal hält dort der Prediger Konfirmation in jeder seiner Gemeinden, zu welcher er die Konfirmanden 6 Wochen lang vorbereitet. Diese Vorbereitung ist sehr dürftig, denn die Hälfte der Konfirmanden kann kaum ein Wenig lesen und die übrigen gar nicht. Was sollen die Prediger mit solchen Menschen anders anfangen, als daß sie ihnen die 5 Hauptstücke Luthers durch Vorfagen so ziemlich beibringen und sie darüber fragen. Auch lehren sie sie mehre Sprüche aus dem dortigen Katechismo und erklären ihnen solche. Mehre Male hatte ich Gelegenheit, dem Pfarrer Miller bei diesem Geschäfte zuzuhören. Für den Konfirmanden = Unterricht nimmt der Prediger dort eine artige Summe ein, denn fast jedes Kind zahlt ihm dafür 3 Dollars oder 4 Thaler.

Wollte etwa der Prediger einen Konfirmanden abweisen, weil er unfähig ist, so würde er dadurch die ganze Gemeinde gegen sich aufbringen und vielleicht sein Amt verlieren. Ein anderer Prediger würde aber auch den Zurückgewiesenen gern zur Konfirmation annehmen. Auch Pfarrer Miller

führte, wenn ich mit ihm über kirchliche Angelegenheiten sprach, das Wort im Munde: „Freund! man muß sich hier heutiges Tages in die Leute schicken!“ Er tadelte auch das Unwesen der Schulen nicht, sondern lobte oft die Glieder seiner Gemeinde und schilderte sie als recht brave gute Leute.

Außer den Leichenbegängnissen hatte ich im Sommer keine Amtsgeschäfte, als das Orgelspielen und Vorsingen beim Gottesdienste, alle 4 Wochen einmal, und allemal am ersten Festtage und zur Predigt am Erndte=Dankfeste, welches allemal in der Woche gefeiert wurde.

Die Gottesdienste der Lutheraner und Reformirten (um die übrigen habe ich mich wenig bekümmert) sind sehr einfach. Weil die Prediger doch wenigstens jeden Sonntag in zweien ihrer Gemeinden predigen müssen, und die Kirchen derselben oft sehr weit von einander entfernt sind, so müssen sie eilen, daß sie mit diesen Geschäften fertig werden, denn nach denselben haben sie oft noch einen langen Weg bis zu ihrer Heimath. Der Gottesdienst nahm deshalb gleich seinen Anfang mit dem Hauptliede, was nur höchstens aus 5 Versen bestand, welche, wie schon erinnert worden, allemal stropheweise von dem Prediger vorgesagt wurden, weil die Leute keine Gesangbücher mit zur Kirche brachten, Viele von ihnen auch nicht lesen, noch

viel weniger singen können. Zwar erinnerte Pfarrer Miller die Leute verschiedene Male daran und bat herzlich und dringend, daß doch die liebe Gemeinde Gesangbücher mit zur Kirche bringen möge, aber es hatte dieß keinen weitem Erfolg. Man kann es sich leicht denken, daß auch der größte Theil derjenigen, welche die Kirche besuchten, fast ohne alle Andacht da saßen. Oben auf den Priecken befanden sich größtentheils junge unverheirathete Mannsleute, diese schnitten während der Predigt Holz in lauter kleine Späne, um sich die Zeit zu vertreiben. Die jungen Lady's unten in der Kirche gafften während der Predigt und des Gesangs umher, und erzählten sich etwas von ihrem Kleiderstaat, denn sonst wissen sie eben nicht viel zu sagen. Öfters ging auch ein ganzer Trupp von ihnen zur Kirche hinaus und kam dann nach einer Weile erst wieder herein; manche Weiber hatten ihre Säuglinge auf dem Schooße, ließen solche, wenn sie wimmerten, auch wohl ein Weilchen auf der Hand tanzen, entblößten dann auch die Brust und säugten sie. Wenn das Geschrei der Kleinen gar zu arg wurde, dann bat Pfarrer Miller wohl, daß doch die Mütter mit ihren Kleinen sich ein wenig entfernen mögten, was sie dann thaten und nach einigen Minuten ihren Platz wieder einnahmen. Pfarrer Miller war der einzige von den mir bekannten Predigern, der bisweilen gewisse Laster, die dort im Schwange gingen, ernstlich rügte. Das nannten die Bauern Zanken! Sie pflegten

dann nachher zu sagen: „ter Miller hot schon wieder Fzänkt, er wird verflucht treischt! er ischt tschunscht ä schmärt Prettiger, aber tos Zanke muß er sich noch abkewöhne.“ So wie hier unter uns manche Landleute das ein Schelten nennen, wenn der Prediger aus Pflichteifer manche Laster und Unordnungen öffentlich rügt, so nennt der Amerikaner dieß ein Zanken.

Abendmahl wird alle Jahr einmal gehalten, wozu die Gemeinde die Oblaten und den Wein besorgt. Nach dem Gottesdienste trinkt der Prediger, die Kirchenvorsteher und der Schulmeister den übriggebliebenen Wein in der Kirche aus.

Das Kirchen- und Schulwesen hat sich besonders seit der Zeit, daß die Freistaaten existiren, sehr verschlechtert. Zu jener Zeit, als England dort noch herrschte, stand es damit viel besser. Jede große Gemeinde hatte ihren eigenen Prediger, welcher auch die Aufsicht über die Schulen führte und solche zu Zeiten besuchte. Wenn es auch damals eben so wie noch jetzt, an gelehrten Predigern und geschickten Schullehrern fehlte, so herrschte doch Ordnung, denn aus dem Munde alter Personen habe ich allenthalben, wo ich danach fragte, gehört, daß damals in den bevölkerten Gegenden fast jeden Sonntag in jeder Kirche zweimal Gottesdienst gehalten wurde; der Prediger des Morgens predigte und des Nachmittags Kinderlehre hielt, auch die Eltern

wurden durch zweckmäßige Mittel dazu angehalten, ihre Kinder sowohl zur Schule als zur Kinderlehre zu schicken, wenn sie es etwa nicht von selbst thaten. Die Kinder wurden doch damals in den allernöthigsten Dingen unterrichtet und lernten lesen und den Katechismus, der ihnen in den Schulen und Kirchen, wenn auch nur dürftig, erklärt wurde. Seit den Zeiten der zügellosen Freiheit aber herrscht Ausgelassenheit und Rohheit der Sitten in den vereinigten Staaten von Nordamerika, und davon ist nur der Mangel an zweckmäßigem Religions-Unterrichte in Kirchen und Schulen die Hauptursache. Kein Deutscher von einiger Bildung, der dorthin auswandert, kann sich unter jenem Volke glücklich fühlen, am wenigsten aber bejahrte Leute. Die Jugend gewöhnt sich eher daran, zumal wenn sie zu denen gehört, die auch hier eine schlechte Erziehung und Bildung genossen haben. Gebildete und an gute Sitten und Lebensart gewöhnte Menschen müssen sich dort eine geraume Zeit unglücklich fühlen, wären sie auch übrigens noch so glücklich. In der Folge mehr davon.

Die gewöhnlichen Gottesdienste sind von den unsrigen auch dadurch unterschieden, daß die Prediger keine Episteln und Evangelien verlesen, keine Antiphonien und Kollekten, auch nicht beim Abendmahl singen, nie über Episteln und Evangelien, sondern immer über freigewählte Texte predigen.

Ehe ich nach Amerika ging, ward ich aufgemuntert, dort Prediger zu werden, wozu ich aber keine sonderliche Neigung fühlte, weil ich bereits gehört hatte, daß dort die Prediger von den Gemeinden abhängig sind, und meine Lieblingsidee war, den Ackerbau dort zu betreiben. Dieser Plan aber wurde, wie ich früher erwähnt habe, schon bei meinem Abschiede aus dem Vaterlande beinahe und bald nachher ganz vereitelt, und es gereuete mich nun auf der Reise zu Wasser, daß ich meine Empfehlungsschreiben nicht hatte zum Predigerfache einrichten lassen, was mir mehre Male angeboten war; denn ein Mitpassagier, Namens Ruge, gebürtig aus dem Mecklenburgischen, der mehre Jahre in Amerika gelebt, dort eine junge Französin geheirathet, mit welcher er, nebst einem kleinen Sohne, 1 Jahr alt, seine Eltern im Mecklenburgischen besucht hatte, und jetzt wieder nach Amerika reisete, schilderte mir den dortigen Predigerstand weit besser, als er mir sonst wohl geschildert worden war, und meinte, daß es für mich gerathener sey, dieß Fach zu wählen, und daß ich mit Leichtigkeit in dasselbe komme könne; auch Kapitän Fokkes war derselben Meinung. Hierauf begann ich das Geschäft, mehre Predigten und andere kirchliche Vorträge zu verfertigen, welches zwar im Anfange ein weit schwereres Geschäft für mich war, als ich vorher gedacht hatte; doch weil diese Arbeit nach meiner eigenen Meinung im Anfange ziemlich wohlgerathen war, so setzte ich sie eine Zeitlang fort, und



so ward sie mir mit der Zeit leichter. — Ob mir nun gleich während meines Aufenthalts in Amerika die Lust zum Predigerfache schon wieder vergangen war, theils weil es für meine Person ein sehr beschwerliches und mühsames Geschäft gewesen seyn würde, hauptsächlich aber deswegen, weil ich nicht im Stande war, den dortigen Kirchenglauben aus reinem Herzen zu predigen, und ein Heuchler nicht werden wollte, der wider seine eigene Überzeugung spricht, so wandelte mir doch immer wieder die Lust an, einmal vor einer amerikanischen Versammlung einen kirchlichen Vortrag zu halten. Ich sprach deshalb mit einigen Gemeindegliedern, welche meinten, daß wohl Niemand etwas dagegen einzuwenden haben würde. Dann sprach ich darüber auch mit dem Pfarrer Miller, welcher auch nichts dagegen einwandte, und mir nur den Rath gab, die sämtlichen Glieder des Kirchenraths deshalb noch einmal besonders um Erlaubniß zu ersuchen, diese hatten mir aber schon versprochen, den sämtlichen Gemeindegliedern bekannt zu machen, daß ich am nächsten Sonntage predigen würde. Nun lernte ich einen von den auf dem Schiffe verfertigten und niedergeschriebenen Vorträgen auswendig, und als ich eines Abends damit fertig war, ging ich bei hellem Mondschein in die Kirche, bestieg die Kanzel, hielt meinen Vortrag den leeren Stühlen, und freuete mich, als mir dieß so fertig abging, nicht wenig auf den nächsten Sonntag, an welchem ich eine große Anzahl Zuhörer erwartete. Zu meiner

höchsten Befremdung kam aber 2 Tage vorher der älteste von den Kirchenvorstehern und zeigte mir an, daß ich nicht predigen solle. Nun fragte ich, was ist denn für ein Grund da, daß ihr auf einmal wieder anderes Sinnes geworden seyd? Er antwortete: „Mir habe ketenkt, es mache unserer Kirch' Unehrl.“ Und ich denke, ihr seyd die einfältigsten Menschen, die ich bisher kennen gelernt habe, war meine Antwort. Er ließ, nach amerikanischer Sitte den Kopf hängen und schwieg. Einige Zeit nachher wurde mir erzählt, daß einige Prediger im dortigen Kreise mein Vornehmen dadurch vereitelt hätten, daß sie der Gemeinde den Rath gaben, mein Vorhaben nicht zu dulden, weil ich durch dasselbe Viele in ihrem frommen Glauben irre machen würde! Dieß war mir sehr wahrscheinlich, denn ich war oft in Prediger-Gesellschaften gewesen, wo das Gespräch recht absichtlich auf religiöse Gegenstände und Meinungen gelenkt wurde, um zu erfahren, welches Geistes Kind ich sey. Oft stritten sie mit mir über Meinungen, die sie behaupten wollten, die ich ihnen aber sehr leicht widerlegen konnte, und zwar mit der Bibel selbst, und wenn sie dann gleich ihre Meinung nicht mehr vertheidigen konnten, so schüttelten sie doch die Köpfe und wollten mir nur nicht geradezu Recht geben. Die größte Orthodorie fand ich dort unter den Predigern vorherrschend; mit Fleiß erhielten sie die Leute in der Unwissenheit und Irrthum und Statt den verderblichen Aberglauben, die Pest der Menschen,

zu zerstören, wurden die Menschen durch manchen Prediger darin bestärkt. Der Eine jagte seine Magd aus dem Dienste, weil sie eine Hexe sey, denn er fand seine Scheere behert, die ihm seine Papiere entzwei schnitt, ohne daß sie von einer Menschenhand berührt wurde; der Andere sah seine gläsernen Geräthe in der Stube unter den Balken hüpfen und tanzen, und jagte die Magd fort, die dieß durch Hererei bewirkt haben sollte u. s. f. Auch der Gespenster = Aberglaube trieb sein Unwesen noch sehr häufig unter den dortigen Geistlichen.

Entschieden gewiß war es, sie fürchteten, daß ich Gelegenheit suche, ins Predigeramt zu kommen, und ihnen zum Nachtheil als Reformator auftreten würde; denn bald nachher habe ich mich völlig davon überzeugt. Die Bauern erzählten mir nämlich, daß zwei Prediger es sich recht ernstlich hätten angelegen seyn lassen, die Gemeinde, und namentlich den dortigen Kirchenrath umzustimmen und dahin zu vermögen, mich nicht predigen zu lassen. Pfarrer Miller, dem ich bald nachher diesen Vorfall erzählte, sagte mir nun auch, daß ihm der ganze Vorfall schon bekannt sey, und es so wie ich erwähnt habe, seine völlige Richtigkeit habe. Er erzählte mir ferner, daß diese beiden Prediger Stümper wären und schon länger gefürchtet hätten, daß ich mich aufs Predigen legen und sie dann durch mich eine oder die andere ihrer Gemeinden verlieren würden. Er stellte mir vor, daß ich einmal

für ihn in einer andern seiner Gemeinden einen Vortrag halten könne; doch ich fürchtete, daß auch dort mir wieder etwas von diesen Beiden in den Weg gelegt werden mögte und gab meinen Vorsatz auf.

Die deutschen lutherischen und reformirten Kirchen sind fast alle sehr schön gebauet und übertreffen bei weitem die in Deutschland. Wenn man bei uns auch neue Kirchen bauet, so giebt man ihnen doch ziemlichermassen die Form der alten wieder, so, daß die Fenster sowohl dem untern Raume, als auch den Priecken Licht geben müssen, wo dann oben oft das Licht fehlt. Die Mauern der dortigen, sowohl Stadt- als Landkirchen, sind alle wenigstens doppelt so hoch, als die der unsrigen gewöhnlich sind, haben recht große Fenster, welche den Priecken, und unten eben so große, welche dem untern Raume Licht geben, alle von dem schönsten weißen Spiegelglase mit recht großen Scheiben. In einigen Kirchenmauern zählte ich 36, in einigen 40 bis 48 große Fenster. Fensterblei ist dort überall außer Gebrauch; die Scheiben sind alle mit Holz eingefast. Alle Fenster haben 4 große Flügel, damit sie im Sommer geöffnet werden können. Alle Kirchen fand ich oben recht schön und oft sehr künstlich gewölbt; Altäre und Kanzeln aber waren einfach und ohne Bekleidung. In der Mitte der Kirchen steht ein großer eiserner Ofen, und in größeren Kirchen zwei, jeder

mit einer Trommel oben auf. Diese werden zur Winterzeit, kurz vor dem Gottesdienste jedesmal glühend heiß gemacht, so daß es in der ganzen Kirche so warm ist, wie in einer wohlgeheizten Stube. Über den Ofen sind dicke eiserne Röhren angebracht, welche in den Schornstein führen, der oben über dem Gewölbe angebracht ist. Obgleich es so warm in der Kirche war, so war doch der Ofen beständig mit Menschen umringt, größtentheils mit Frauen und Mädchen, denn wenn ein Trupp ihn verließ und in die Stühle ging, so verließ ein anderer wieder die Stühle und trippelte zum Ofen, zogen sich auch wohl die Schuhe aus und wärmten sich die Füße. Am Schlusse der Predigt zeigt der Prediger jedesmal den Tag und die Stunde an, wann der nächste Gottesdienst seinen Anfang wieder nehmen soll. Ist der Gottesdienst zu Ende, dann drängt Jeder, und fast Jede, sich zum Ofen, die Cigarre anzuzünden.

Thürme und Glocken haben die dortigen Kirchen auf dem Lande, oder wie man dort sagt, im Busche, nicht, weil die Leute zu zerstreut wohnen, als daß ihnen die Glocken nützen könnten. Mit dem östlichen Siebel gränzen die Kirchen an den Begräbnißplatz, der gewöhnlich mit einer schönen Mauer eingeschlossen ist. Die meisten Gräber sind mit schönen aufrecht stehenden Marmorsteinen geziert, an welchen die Namen, das Alter und der Geburtsort der Verstorbenen zu lesen ist.

Herzlich freuete ich mich oft, wenn ich fand, daß manche eingewanderte Deutsche in Richmond ein Alter von 80 bis 85 Jahren erreicht hatten. Die meisten Alten, deren Grabschrift ich las, waren aus der Pfalz gebürtig. Außer den Steinen waren die Gräber noch mit schönen Rosensträuchern bepflanzt und dieß gab dem Kirchhofe an der Mosfillem in Richmond ein besonders schönes Ansehen. Auch grüntten die Gräber außerdem noch von Thymian, Salvei und andern wohlriechenden Kräutern.

Außer dem Begräbnißplatze sind die Kirchen dort auf dem Lande alle mit einem großen Versammlungsplatze umgeben, auf welchem viele Obstbäume wachsen. Unter diesen Bäumen nehmen während des Gottesdienstes die Pferde, Wagen und Schlitten Platz, auf welchen die Kirchengänger bis dahin gekommen sind; denn wer der Kirche dort nicht ganz nahe ist, reitet oder fährt dahin, sowohl Manns- als Frauenspersonen; die Frauenspersonen reiten und fahren dort eben so geschickt, als die Mannspersonen, die ersten nicht selten besser als die letzten. Diese Versammlungsplätze sind mit einer Planke oder einer andern Befriedigung umgeben, damit, wenn sich etwa einmal ein Pferd losreißt, dasselbe doch nicht von dem Platze entkommen kann.

---